

MARICA CASSIS, *Medieval Archaeology in the East Roman World (Past Imperfect)*. Leeds: Arc Humanities Press 2024. x, 112 pp. – ISBN 978-1-64189-219-3 (paperback), e-ISBN 978-1-80270-202-6 (pdf), ISBN 978-1-80270-203-3 (ebook)

• BEATE BÖHLENDORF-ARSLAN, Philipps Universität Marburg
(boehlendorf@uni-marburg.de)

Medieval Archaeology in the East Roman World – der Titel des schmalen Büchleins ist ambitioniert. Was aber meint die Autorin mit „medieval“? Das westeuropäische Mittelalter, die Epoche zwischen dem Ende der Antike und dem Beginn der Neuzeit? CASSIS will damit die verschiedenen Volksgruppen vereinen (S. 4f.). Dennoch trifft die für christliche Abendland geprägte Bezeichnung „Mittelalter“ für den Untersuchungsraum nicht zu, da es hier trotz aller Umbrüche keine „dunkle“ Epoche zwischen der Antike und der Neuzeit gibt. Das byzantinische Reich und die verschiedenen islamischen Staaten zeigen trotz aller Krisen Wohlstand und weitreichende Innovationen, die über die Kreuzfahrer dann auch in das kleinstaatlich aufgeteilte Westeuropa kommen. Das erklärte Ziel der Abhandlung ist ein bisher von der Forschung vernachlässigtes Thema „...introducing students to the field of non-monumental East Roman archaeology“ (S. 2), womit die Autorin auch gleichzeitig die von ihr adressierte Gruppe aufzeigt. Der Band richtet sich, weit über Studierende hinaus, in Sprache und Ausführung an eine breite Leserschaft. Es besteht aus der Einführung, fünf Kapiteln, die alle einen forschungsgeschichtlichen Vorspann haben, einem Fazit und angehängt den sehr knappen Literaturempfehlungen zu jedem Kapitel.

Mit der Einleitung bildet CASSIS die Grundlagen ihrer späteren Ausführungen. Einem neuen Trend folgend, vermeidet sie konsequent die Bezeichnung „Byzanz“ und spricht stattdessen nur von „Ostrom“ (S. 2–4).¹ Besonders in den Kap. 4 und 5 wird auch deutlich, wieso für diese Publikation die Erweiterung auf „oströmische Welt“ Sinn macht (S. 67–69), denn in der schon früh unter islamischer Herrschaft gekommenen Region sind es viele verschiedene christliche Gruppen inklusive der Kreuzfahrer, die hier lebten. CASSIS definiert den Untersuchungsraum und illustriert diesen durch

1. Zu diesem Thema in der gleichen Reihe erschienen: ANTHONY KALDELLIS, *The Case for East Roman Studies (Past Imperfect)*. Leeds 2024.

eine (leider viel zu kleine und daher nicht lesbare) Karte (S. 3–5 map 1). In der Einleitung benennt sie zudem die theoretischen Ansätze (S. 5–7), die sie in ihrer Arbeit beeinflusst haben, wie den „spatial turn“, die Hinwendung zum konstruierten Raum, zur Wiederverwendung von Strukturen und zur Landschaftsarchäologie. Als zweiten Ansatz nennt sie die Mikrogeschichte, mit der sie die Besonderheiten von Einzelergebnissen und Betrachtungen betont. Ein weiterer Aspekt ist die Umweltarchäologie, die gerade für die Türkei und Griechenland in den letzten Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht hat.

Das erste Kapitel („A Field with an Identity Problem“; S. 11–25) liefert einen kritischen Überblick über die Erforschung der materiellen Kultur des frühen Christentums im oströmischen Reich, die, wie die Autorin hier nochmals betont, immer einen Fokus auf Kunst und monumentale Architektur hatte, besonders gut zu sehen bei Ausgrabungen von antiken Orten, an denen Material der Nachantike als bedeutungslos deklariert und ohne weitere Dokumentation abgeräumt wurde. An dieser Stelle wird auch das Problem angesprochen, dass die Archäologie benutzt wurde, um Texte zu belegen, die sich meist nur um die Eliten Konstantinopels oder um Heilige drehen (S. 14), aber eben nicht, um der Lebenssituation des überwiegenden Teils der Bevölkerung näherzukommen. Der Autorin ist in diesem Kapitel ein Flüchtigkeitsfehler unterlaufen: bei den Ausgrabungen von Saraçhane wurden nicht die Mosaik des Großen Palastes freigelegt (S. 13).

Mit dem steigenden Interesse an nachantiken Besiedlungsphasen ergab sich die Schwierigkeit, dass ab dem 7. Jh. die vorher als Datierungsmarker genutzten Objektgruppen wie Münzen und Terra Sigillata-Gefäße („Red Slip Wares“) selten werden bzw. nicht mehr vorhanden sind. Die nun auftretenden neuen Tonwaren („Constantinople White Ware“ oder auch „Glazed White Ware I“ – GwW I) sieht die Autorin auf Konstantinopel beschränkt, weshalb nach ihr die Feinkeramik (oder andere Datierungsmarker) an vielen Orten fehlen würde (S. 16). Allerdings geht CASSIS nicht darauf ein, dass die GwW I, zwar nur in kleinen Mengen, nach Westkleinasien und Griechenland exportiert wurde und daher auch an vielen anderen Orten zu finden ist. Mehr noch, die konstantinopolitanische Ware beeinflusste die lokale Keramikproduktion etwa in Amorium und in Ägina, wo die hauptstädtische Ware mit lokalem Ton in einer rosafarbenen Qualität nachgetöpft wurde (diese Erkenntnis fehlt auch in Kapitel 2, S. 35). Zudem – und auch das fehlt bei CASSIS – kann die Datierung von Siedlungskontexten des fortgeschrittenen 7. und 8. Jhs. auch mit anderen („non-elite“-)Objekten, wie Gürtelschnallen und Schmuck, vorgenommen werden. Ab

dem 9. Jh. wird die Materialbasis zumindest in Griechenland und, wie die Autorin schreibt, dem Küstengebiet der Türkei (hier sollte aber unbedingt West- und Mittelanatolien mit dazugezählt werden), wieder besser (S. 20). Für CASSIS gilt das nur für die Städte, sie bemängelt den Wissensstand für die ländlichen Gegenden (S. 21). Das steht allerdings im Widerspruch zu den Ergebnissen der Flächensurveys der letzten Jahrzehnte in der Region um Avkat, um Konya, in der Troas, in Lykien, Kilikien, Böotien, auf den griechischen Inseln etc., die in Griechenland und in der Türkei für weitreichende Ergebnisse gesorgt haben.

Im zweiten Kapitel („Anatolia: a Case Study in Resilience“, S. 27–48) setzt sich CASSIS mit Anatolien auseinander. Zu Recht warnt sie zu Beginn des Kapitels vor generellen Aussagen und es ist ihr unbedingt zuzustimmen, dass jede Siedlung einzigartig ist und daher die Bevölkerung immer individuell entscheidet, wie sie mit veränderten Situationen umgeht (S. 27f.). Nochmals rekapituliert die Autorin die Entwicklung der Forschung und verweist auf den Schwerpunkt der Untersuchungen von monumentalen Denkmälern (Kirchen, Befestigungsanlagen und religiöser Kunst). Was CASSIS nicht anspricht (und hier auch als einschränkender Faktor zu vermerken ist), bei aller Monumentalität wurde meist nur die Architektur von Kirchen und Burgen betrachtet. Etwa Wirtschaftseinrichtungen bei oder in Kirchen standen nie im Fokus² und die Innenbebauung und das Leben in Burgen sind bisher noch nie untersucht wurden. Seit CLIVE FOSS und seiner These des Niedergangs des römischen Reiches hat sich, wie die Autorin treffend bemerkt, vieles getan (S. 29–32). Wir wissen durch neuere archäologische Forschungen nicht nur für Ephesos, Aphrodisias und andere Orte, dass viele Städte zwar vielfältige Schicksalsschläge zu verkraften hatten, dennoch aber bis zur Eroberung durch die Türken (und darüber hinaus) kontinuierlich besiedelt waren (was die Autorin so erst für Griechenland in Kapitel 3 attestiert). An vielen Orten werden nun spätantike und byzantinische Siedlungskontexte dokumentiert. Allerdings ist die Kombination aller nun vorhandenen Daten des ganzen östlichen Mittelmeerraumes nicht zielführend, da diese teilweise nicht vergleichbar sind. CASSIS schlägt daher Untersuchungen von Regionen als „microhistorical case studies“ vor (S. 30f., das nochmals wiederholt in Kapitel 3, S. 54), die so besser mit Umweltstudien in Einklang zu bringen sind (S. 31–47). Die Entwicklungsgeschichte einzelner Orte und Gegenden ist immer individuell zu betrachten,

2. Neu erschienen zu wirtschaftlich genutzten Anbauten von Kirchen auf Zypern: CATHERINE KEANE, *More than a Church: Late Antique Ecclesiastical Complexes in Cyprus* (Late Antique Archaeology 8). Leiden 2024.

da sie eine Interaktion der Menschen mit den örtlichen Begebenheiten voraussetzt. Nach CASSIS konzentrieren sich die Archäologen bei ihren Auswertungen auf drei charakteristische Merkmale: der Nachnutzung und Wiederbebauung, den Keramikanalysen und den sozialen Aspekten der Hausarchitektur (wobei bisher überwiegend Häuser der Eliten untersucht wurden). Dennoch merkt die Autorin selbst an, dass die Nachnutzung älterer Bauten eben gerade nicht an allen Orten gegeben ist (S. 34). Töpfereien wie die in Amorium weisen eindeutig auf eine Keramikproduktion nach dem 7. Jh. hin. Der von CASSIS erwähnte „gap“ (S. 35) nach dem Ende der Red Slip Wares schließt sich für viele Gegenden und Städten, z.B. in Sagalassos (von der Autorin selbst aufgeführt auf S. 40f.). Zunehmend wird auch die profane Architektur erforscht. Bei Wohnhäusern wird nicht nur die Architektur analysiert, sondern nach den Funden auch das Leben der Menschen rekonstruiert, die in ihnen lebten. Anhand von zwei Beispielen (Sagalassos und das von CASSIS selbst ausgegrabene Çadır Höyük) verdeutlicht sie ihren mikrohistorischen Ansatz. In der kleinen ländlichen Siedlung auf dem chalkolitischen Çadır Höyük wird nach einem signifikanten Rückgang im 9. Jh. erneut neu gebaut und um den Hügel eine Befestigungsanlage angelegt (S. 42–47), die dann im 11. Jh. nochmals verstärkt, bevor die Siedlung abrupt verlassen wurde. Hier wäre ein Vergleich mit dem nicht weit entfernten Dorf in Boğazköy hilfreich gewesen,³ auch um die Lebensweise der Menschen in beiden ländlichen Siedlungen zu vergleichen, da in Boğazköy das vollständige Inventar in den Häusern noch vorhanden war, da auch hier die Einwohner vor einer drohenden Gefahr flohen.

Im dritten Kapitel beschäftigt sich CASSIS mit der Kontinuität der Landschaftsnutzung in Griechenland (S. 49–63). Nach ihrer Meinung (und für die Rezensentin nicht nachzuvollziehen) bietet Griechenland einen umfassenderen Blick auf die langfristigen Perspektiven der byzantinischen Kultur, weil dort die Traditionen immer noch vorhanden seien und weil (laut CASSIS) umfangreichere Feldforschungen durchgeführt wurden. Korinth wird von ihr als Beispiel für eine kontinuierliche Besiedlung von der Spätantike bis ins 15. Jh. angeführt, die materielle Kultur insbesondere die Keramik verändert sich, ist aber dennoch greifbar (S. 56f.). Ähnliches ist auch für Athen nachzuvollziehen (S. 57f.). In extensiven Feldbegehungen wie dem Böotien survey wurden zahlreiche Orte mit Keramik gefunden (S. 59–

3. BEATE BÖHLENDORF-ARSLAN, Die Oberstadt von Hattuša: Die mittelbyzantinische Siedlung in Boğazköy. Fallstudie zum Alltagsleben in einem anatolischen Dorf zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert (Boğazköy–Hattuša, Ergebnisse der Ausgrabungen 26). Berlin 2019.

61), es bleibt aber das Problem (wie auch bei den Surveys in der Türkei), dass grobe Küchenkeramik schwierig zu datieren ist und so nicht geeignet, wirklich als Modell für die Entwicklung von Siedlungsgeschichte zu dienen. Diese kann aber mit der Kombination von Schriftquellen und archäologischen Surveymethoden, wie beispielsweise bei Thasos und Limnos geschehen, gelingen.

Im vierten Kapitel springt die Autorin in die Levante (S. 65–78), wo sie den Schwerpunkt auf das Thema Identitäten setzt, die Archäologie der verschiedenen religiösen Gemeinschaften und ethnischen Gruppen. Wegen der frühen Eroberung Mitte des 7. Jhs. durch die Araber ist die Gegend mit ihren siedlungsgeschichtlichen Entwicklungen gesondert zu betrachten, wobei CASSIS sich mit Recht dafür ausspricht, die Trennung zwischen „christlicher“ und „islamischer“ Archäologie aufzuheben, da Siedlungsgeschichte und Alltagsleben nicht nur durch religiöse Gebäude nachvollzogen werden kann (S. 66f.). Viele christliche Siedlungen werden nach der islamischen Eroberung aufgegeben oder verändern sich substantiell, wobei es keine Hinweise für einen generellen Zusammenbruch der Gesellschaft gibt. Für die Autorin ist aber auch die Frage wichtig, welche Rolle die häusliche und säkulare Architektur für den Aufbau von Gemeinschaften und Identitäten spielen (S. 70–76). Auch wenn es ab dem 8. Jh. reiche christliche, jüdische oder muslimische Orte gab, ist es bei anderen Siedlungen nicht möglich, über das archäologische Material Ethnien zu bestimmen. Für die spätere Zeit scheint es zumindest für die fränkischen Wohnbauten durchführbar.⁴ Auf jeden Fall ist es nachzuvollziehen, dass die Grenzen zwischen Religionen, Ethnien und Gemeinschaften nicht streng gesetzt waren, sondern es immer einen Waren- und Ideenaustausch gab (S. 76–77).

Genau das beleuchtet CASSIS dann in ihrem letzten Kapitel („Including the Other: Local and Liminal Communities“; S. 79–97), in dem sie die syrischen, armenischen und koptischen Christen im Fokus hat. Diese Gemeinschaften haben ihre eigenen Sprachen und eigene Glaubenswelten, die sie von den „Byzantinern“ unterscheidet. Zudem leben sie in Regionen unter islamischer Herrschaft, mussten sich also mit Jahrzehnten von Fremdherrschaft arrangieren. Trotzdem gab es Kontakte untereinander, koptische Mönche wanderten in den Irak und nach Syrien, Hinweise auf armenische und syrische Mönche sind u.a. in Kappadokien zu finden. Die Autorin stellt als Beispiel der westlichen syrischen Welt die Gegend um den Tur Ab-

4. ADRIAN J. BOAS, *Domestic Settings: Sources on Domestic Architecture and Day-to-Day Activities in the Crusader States*. Leiden 2010.

din, d.h. das nördliche Mesopotamien vor (S. 85–90) und vermerkt, dass es hier kaum Unterschiede zu anderen Regionen im östlichen Mittelmeerraum gibt. Auch wenn die Häuser lokale Besonderheiten zeigen, sind sie im selben Stil mit Stein und Lehmziegel erbaut, die Werkzeuge und Kochgeräte haben ähnliche Formen. Sie möchte darin vergleichbare Strukturen des ländlichen Raumes sehen, der mehr und auch über größere Entfernungen gemeinsam hat als das städtische Umfeld, da er stärker auf Funktionalität setzt.

Die Zusammenfassung (S. 99–102) beginnt CASSIS mit den Worten: „...why does any of what I have written above matter?“. Sie versucht in hier einen historischen Bezug zur heutigen politischen Situation im Ostmittelmeerraum zu ziehen und betont die Vielfalt in der Gesellschaft. Die nachfolgende Erläuterung ist eine Wiederholung von in den vorigen Kapiteln schon Gesagtem und allgemeinen Phrasen, wie dass wir mehr Forschung in vielen Bereichen brauchen, um die Vergangenheit im östlichen Mittelmeerraum zu verstehen. Wenn die Rezensentin die rhetorische Eingangsfrage der Zusammenfassung beantwortet, würde sie sagen, dass der Titel des Büchleins mehr verspricht als der Inhalt, in dem die Autorin wiederholt auf den ungenügenden Forschungsstand hinweist und oberflächlich und ohne Bezug zueinander versucht, die Alltagsgeschichte des Ostmittelmeerraumes nachzuvollziehen, was ihr aber nicht gelingt.

Keywords

Byzantine archaeology